

Herbert Scheithauer
Rebecca Bondü

Amoklauf und School Shooting

Bedeutung, Hintergründe
und Prävention

Vandenhoeck & Ruprecht



Herbert Scheithauer / Rebecca Bondü

Amoklauf und School Shooting

Bedeutung, Hintergründe und
Prävention

Mit 3 Abbildungen und 3 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung: »bananarama«/photocase.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-40435-5

ISBN 978-3-647-40435-6 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen

bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine

Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages

öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch

bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und

Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co. Göttingen

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 7 |
| 1 Einleitung: Verwendung der Begriffe »Amok« und »School Shooting« | 11 |
| 2 Beschreibung der Phänomene »Amok« und »School Shooting« | 17 |
| 2.1 Zur historischen Entwicklung und kulturellen Bedeutung des Begriffs »Amok« | 17 |
| 2.2 Subformen von Amok und die Einordnung von School Shooting | 22 |
| 3 Häufigkeit von Amokläufen und School Shootings in Deutschland | 29 |
| 3.1 Bekannte Amokläufe in Deutschland | 29 |
| 3.2 School Shootings in Deutschland | 34 |
| 4 Hintergründe von Amokläufen und School Shootings | 41 |
| 4.1 Geschlechter- und Altersunterschiede | 41 |
| 4.2 Die gesellschaftlichen, sozialen und familiären Hintergründe | 45 |
| 4.3 Zu den psychologischen Hintergründen | 49 |
| 4.4 Die Bedeutung von Vorbildern | 53 |
| 4.5 Individuelle Hintergründe und Auslösebedingungen einer Tat | 59 |
| 4.6 Die Bedeutung von Tatplanungen | 62 |
| 4.7 Die Bedeutung von »Leaking« | 66 |

| | | |
|------|---|-----|
| 4.8 | Zum Ablauf des Tatgeschehens | 71 |
| 4.9 | Die Konsequenzen von Amokläufen und School Shootings für Täter | 74 |
| 4.10 | Vergleich Amoktaten Erwachsener und School Shootings | 77 |
| 4.11 | Erklärungsansätze und -modelle für Amok und School Shootings | 80 |
| 5 | Präventionsansätze | 89 |
| 5.1 | Ansätze zur Prävention von School Shootings | 89 |
| 5.2 | Das Vorgehen bei der Bedrohungsanalyse (Threat Assessment) | 97 |
| 5.3 | Zum Umgang mit den psychischen Folgen von Amoktaten und School Shootings | 102 |
| 5.4 | Zur Bedeutung von Waffen und Waffengesetzgebung | 105 |
| 5.5 | Zur Bedeutung gewaltverherrlichender Medien | 109 |
| | Literatur | 115 |

Vorwort

Amokläufe und School Shootings sind sehr seltene Phänomene, die jedoch gravierende Folgen für die direkt Betroffenen (Opfer, Täter, Angehörige, Rettungskräfte und Zeugen) sowie eine nachhaltige negative Wirkung auf die Öffentlichkeit haben. Denn durch die intensive mediale Berichterstattung über solche Vorfälle, die zum Teil über mehrere Wochen das Bild der Öffentlichkeit prägt, entsteht nicht selten der Eindruck, dass solche Taten häufig geschehen und beispielsweise an Schulen ein großes Risiko für School Shootings besteht. Hierdurch werden nicht selten Ängste geschürt. Zudem wird über die mediale und populärwissenschaftliche Darstellung solcher Taten der Eindruck erweckt, diese könnten alle durch die gleichen Hintergründe erklärt werden.

Wie die Forschung zeigt, ist dies aber nicht der Fall. Doch im Zuge der öffentlichen Auseinandersetzung mit diesen Fällen und der Berichterstattung darüber haben sich in den letzten Jahren viele Stereotype und Fehlannahmen entwickelt, die sich in vielen Köpfen festgesetzt haben. Diese gehen teilweise mit entsprechenden negativen Folgen für einen seriösen Umgang mit den Phänomenen »Amok« und »School Shooting« und weitreichenden Konsequenzen für die Planung möglicher Präventions- und Interventionsmaßnahmen einher.

So führt die Angst vor solchen Taten zuweilen zu – aus unserer Sicht – überzogenen Forderungen nach vermeintlichen Präventionsmaßnahmen, deren Wirksamkeit und Nutzen teilweise bislang nicht belegt wurden und in einigen Fällen sogar zu bezweifeln sind; teilweise kommen solche unevaluierten Maßnahmen sogar zum Einsatz. So werden technische Sicherheitsmaßnahmen oder Zugangsbeschränkungen zu Schulen Taten wohl nur bedingt verhindern

können, aber womöglich weitere Ängste schüren. Auch computerisierte Früherkennungssysteme zur Risikoeinschätzung erscheinen für sich betrachtet als zu unflexibel für die angemessene Bewertung von Einzelfällen und bergen zudem das Risiko einer unkontrollierten Breitbandanwendung.

Trotzdem haben die Fragen und Forderungen nach geeigneten Präventionsmaßnahmen vor dem Hintergrund der Taten in den letzten Jahren und deren negativen Folgen natürlich ihre Berechtigung. Und auch Androhungen ähnlicher Taten, wie sie in Folge von School Shootings häufig vermehrt auftreten, schüren Ängste und beeinträchtigen das allgemeine Sicherheitsgefühl: Was kann man tun? Diese Frage stellen sich daher nicht nur Lehrer oder Eltern, sondern auch andere Personengruppen, die im Zuge von Amoktaten oder School Shootings zu Betroffenen werden können (so etwa auch Polizei- und Rettungskräfte), und Wissenschaftler in der ganzen Welt.

Mit dem vorliegenden Buch möchten wir auf einige wichtige Fragen Antwort geben, die sich in der Auseinandersetzung mit Amoktaten und School Shootings immer wieder ergeben (haben). Wir möchten gern einen aktuellen Einblick in die Erforschung dieser Phänomene geben, insbesondere aber auch sinnvolle Möglichkeiten der Prävention und Intervention aufzeigen. Dabei helfen uns eigene Forschungsarbeiten und darauf basierende Präventions- und Interventionsansätze, die wir in den letzten Jahren an der Freien Universität Berlin im Rahmen des von der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin geförderten Berliner Leaking-Projekts (www.leaking-projekt.de) sowie im vom BMBF geförderten Projekt NETWASS – Networks Against School Shootings (www.netwass-projekt.de) durchführen und entwickeln konnten.

Es handelt sich um das komplett überarbeitete und erweiterte Werk einer früheren Ausgabe im Herder-Verlag aus dem Jahre 2008. Wir danken dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht sehr für die Möglichkeit der Zusammenarbeit. Wir hoffen, mit diesem Buch einen aktuellen Überblick über den Wissensstand zu Amokläufen und School Shootings zu geben und der zuweilen einseitigen öffentlichen Diskussion des Themas zu einer faktenorientierten Sichtweise zu verhelfen und ihr neue Impulse zu geben. Denn nur wenn bei der

Planung von Präventions- und Interventionsstrategien gesicherte Erkenntnisse berücksichtigt und zugrunde gelegt werden, wird eine Verbesserung im Umgang mit den Phänomenen Amoklauf und School Shooting erreicht.

Herbert Scheithauer und Rebecca Bondü

1 Einleitung: Verwendung der Begriffe »Amok« und »School Shooting«

»Bis sie Amok laufen. Über die bizarren Pläne für eine Berliner Opernfusion.«

(Quelle: Die Zeit, 31/2000)

»Ein Amokläufer hat in Nordengland mindestens zwölf Menschen erschossen und sich dann vermutlich selbst getötet. In nur dreieinhalb Stunden richtete er laut Polizei an verschiedenen Tatorten in dem beliebten Urlaubsgebiet Lake District ein Blutbad an, mindestens 25 Menschen wurden verletzt.«

(Quelle: <http://de.euronews.net/2010/06/02/totlicher-amoklauf-in-groaebritannien/>)

»Ich leide schon lange unter Verlustangst. [...] Dann habe ich vor 2 Monaten einen Mann kennen gelernt [...]. Er hat genau seit dieser Woche sehr viel Stress an der Uni. Und dieses We ist er mit seinen Eltern im Urlaub. Ich drehe völlig durch [...] ich laufe Amok.«

(Quelle: http://forum.gofeminin.de/forum/couple1/_f28598_couple1-Fernbeziehung-und-Verlustangst.html)

»Amoklauf an Schule – Täter begeht Selbstmord. [...]. Er hatte [...] die Geschwister-Scholl-Realschule gestürmt und mit Waffen um sich geschossen. Dabei wurden mehrere Schüler und Lehrer verletzt, der Hausmeister wurde von einer Kugel im Bauch getroffen. [...] Vermutlich handelt es sich bei der Tat um den Racheakt eines ehemaligen Schülers.«

(Quelle: www.helles-koepfchen.de/artikel/1908.html)

»Dies ist eine Warnung an die Klasse 4c. Lasst mich endlich in Ruhe!!!!!! Ich warne Euch – ES REICHT MIR!!!! Ich mein es ernst!!!!!! Lasst mich in Ruhe, sonst passiert was!! Sagt das allen – es passiert was, ich laufe Amok!!!!!!«

(Aussage eines 10-jährigen Schülers)

Wie die Zitate zeigen, wird der Begriff »Amok« im Alltag häufig und vielfältig verwendet. Nicht nur Tötungshandlungen, sondern auch

als stark übertrieben wahrgenommene Handlungen im Allgemeinen werden damit umschrieben oder extreme Gemütszustände und Stresssituationen durch diesen Ausdruck versinnbildlicht.

Ein weiterer Blick auf die oben aufgeführten Zeitungsausschnitte und Aussagen Betroffener zeigt, dass der Begriff im alltäglichen und im medialen Sprachgebrauch häufig mit hoher Impulsivität, Kontrollverlust, Irrationalität des Verhaltens und einem von dem Täter erlebten großen Stress in Verbindung gebracht wird. Wenn für die Definition von Amok ausschließlich diese Kriterien herangezogen werden, dann wird verständlich, dass der Begriff einerseits bei weniger gravierenden Ereignissen wie durchgehenden Tieren, einem heftigen verbalen Schlagabtausch oder als Synonym für besondere Belastungen oder intensive emotionale Reaktionen verwendet wird. Andererseits findet »Amok« aber auch im Zusammenhang mit äußerst schwerwiegenden Taten wie etwa der Tötung ganzer Familien durch einen Elternteil, Mehrfachmorden am Arbeitsplatz oder der willkürlichen Tötung völlig unbekannter Personen durch einen Täter auf offener Straße Anwendung. In den zuletzt genannten Fällen wird der Ausdruck in seiner ursprünglichen Bedeutung genutzt.

In den vergangenen Jahren war der Begriff »Amoklauf« in Deutschland insbesondere im Zusammenhang mit den sogenannten »Amokläufen an Schulen« im alltäglichen Sprachgebrauch und in der medialen Berichterstattung zu entsprechenden Taten präsent. Bei den so bezeichneten Taten handelt es sich um versuchte oder erfolgreiche Tötungsdelikte durch aktuelle oder ehemalige Schüler an ihren Schulen. Zu solchen Ereignissen ist es seit 1999 wiederholt gekommen. Wie die Bezeichnung bereits vermuten lässt, sind zwischen diesen und anderen als »Amoklauf« zu bezeichnenden Taten starke Ähnlichkeiten zu vermuten. Daher werden in diesem Buch Amokläufe und die sogenannten »Amokläufe an Schulen« gemeinsam behandelt. Wie im Kapitel zu den Subformen von Amok zu sehen sein wird, werden die Vorfälle an Schulen im wissenschaftlichen Kontext meist als »School Shootings« bezeichnet, um solche Taten genauer definieren und von (anderen) Amoktaten abgrenzen zu können.

Die breite Verwendbarkeit des Begriffs »Amok« auch im Zusammenhang mit verschiedenen Straftaten wird dadurch begünstigt, dass

er weder sozialwissenschaftlich noch kriminologisch oder strafrechtlich eindeutig definiert ist. So existiert auch im deutschen Strafrecht kein Straftatbestand »Amok« oder »Amoklauf«. Trotzdem haben sich verschiedene Disziplinen wie die Kriminologie, die Soziologie, die Psychologie oder die Psychiatrie bereits mit dem Phänomen auseinandergesetzt und wissenschaftliche Erkenntnisse dazu gewonnen.

Nähert man sich dem Begriff Amoklauf nun aus dieser wissenschaftlichen Sicht und aus einer historischen Perspektive, so wird ebenfalls deutlich, dass die oben genannten Kennzeichen der Impulsivität, des Kontrollverlusts sowie der scheinbaren Irrationalität des Verhaltens nicht ausreichend sind, um Amok hinreichend zu erklären und einzugrenzen. Wie noch zu sehen sein wird, führen solche Begriffe sogar eher zu Missverständnissen, da Amoktaten nicht immer spontan und impulsiv erfolgen. Dies gilt in besonderem Maße für die bereits genannten School Shootings. Daher sind weitere Definitionskriterien erforderlich, um den Begriff Amoklauf weiter einschränken und damit genau definieren zu können. Dabei handelt es sich um die folgenden relevanten Kriterien:

– *Der Versuch der Tötung mehrerer Personen*

Bei Amoktaten handelt es sich also immer um (versuchte) Tötungsdelikte. Gewalttaten, die nicht darauf abzielten, Opfer zu töten bzw. diese »nur« zu verletzen, sind mit dem Begriff »Amoklauf« also nicht gemeint. Hier betrachten wir allerdings bereits den Versuch bzw. die Absicht einer Tötung als ausreichend, um eine Tat als Amoklauf bezeichnen zu können, auch wenn dieses Ziel nicht erreicht wurde. Im Fall des klassischen Amoklaufs wird zudem vorausgesetzt, dass der Täter beabsichtigt hat, mehr als ein Opfer zu töten (hier zeigt sich ein Unterschied zu School Shootings, der später noch näher erläutert wird). Andere Autoren fordern dagegen sogar die Tötung von mindestens drei Opfern, um bei einer Tat überhaupt von einem Amoklauf sprechen zu können (z. B. Douglas, Burgess, Burgess und Ressler, 1992).

– *Die Ausführung der Tat zumindest teilweise im öffentlichen Raum*
Diesem Kriterium zufolge ereignen sich Amokläufe zumindest

teilweise an einem öffentlich zugänglichen Ort wie im Supermarkt, im Gerichtssaal, am Arbeitsplatz, auf der Straße oder in einer Schule. Die Wahl des Tatorts wird durch die Tatmotive beeinflusst und somit sind häufig auch die ersten Opfer der Taten nicht gänzlich zufällig. Weil die Taten im öffentlichen Raum stattfinden, sind häufig aber auch Personen anwesend, die nicht zu den ursprünglich intendierten Opfern zählten und dann zufällig dazu werden. Somit müssen die Opfer dem Täter nicht immer bekannt sein. Folgt man nun dieser Definition, so sind beispielsweise Tötungen von Familienangehörigen im eigenen Haus im engeren Sinne nicht als Amokläufe zu bezeichnen. Trotzdem werden mitunter auch Familienväter, in selteneren Fällen auch Mütter, die ihre Familienmitglieder, insbesondere die Kinder, und danach häufig sich selbst töten, zuweilen als »family annihilator« bezeichnet und zu den Amokläufern gezählt (z. B. Dietz, 1986).

– *Die Ausführung der Tat innerhalb eines Tatereignisses*

Dieses Kriterium grenzt den Amoklauf als eine Form des Massenmordes von anderen Mehrfachtötungen durch eine Person wie beispielsweise Serienmorden ab. Beim Massenmord werden nach der Klassifikation der amerikanischen Bundespolizei (Federal Bureau of Investigation, FBI) mindestens vier Personen innerhalb eines einzelnen, zeitlich zusammenhängenden Tatereignisses an einem Ort getötet (Douglas et al., 1992). Dies bedeutet, dass es zwischen den einzelnen Morden keine (emotionale) »Abkühlungsperiode« gibt.

– *Der Einsatz potenziell tödlicher Waffen bei der Tatausführung*

Da das Ziel des Amokläufers in der Tötung mehrerer Personen besteht, muss er zu diesem Zweck über Waffen verfügen, die dies zumindest potenziell innerhalb relativ kurzer Zeit ermöglichen. Die historischen bzw. traditionellen Tatwaffen sind Klingenwaffen wie Schwerter, Säbel oder Messer. Diese finden auch heute teilweise Verwendung. Die (insbesondere im US-amerikanischen Raum) am weitest häufigsten verwendeten Tatwaffen sind nunmehr allerdings Schusswaffen. Untersuchungen zeigen, dass

Amokläufer nicht selten über ganze (Schuss-)Waffenarsenale verfügen, die sie über längere Zeiträume hinweg erworben haben. In den letzten Jahren mehren sich darüber hinaus Berichte zu sogenannten »Amokfahrten«, bei denen Panzer, Last- oder Personenkraftfahrzeuge als Tatmittel eingesetzt wurden, sowie über den zusätzlichen Einsatz von Sprengstoffen, der beispielsweise im Rahmen verschiedener School Shootings in den letzten Jahren zumindest geplant war und in einigen Fällen auch tatsächlich erfolgte.

- *Die körperliche Anwesenheit des einzelnen Täters bei der Tatausführung sowie die Tötung von dessen Händen*

Dieses Kriterium unterscheidet den Amoklauf von terroristischen Anschlägen, Selbstmordattentaten oder Massenmorden durch eine Vielzahl von Personen beispielsweise im Rahmen von Kriegshandlungen und ist daher sehr wichtig für die eindeutige Definition des Begriffs. Teilweise werden zwar auch bei Amokläufen, insbesondere im Rahmen der häufig längerfristig geplanten School Shootings, gerade in den letzten Jahren zusätzlich brennbare oder gar Sprengstoffe eingesetzt, um den Schaden zu maximieren. Die Täter befinden sich jedoch vor Ort, verwenden darüber hinaus noch andere Waffen bei der Tatausführung und töten (weitere) Opfer einzeln, aus unmittelbarer Nähe und nacheinander.

Ausgehend von diesen Kriterien wird ein Amoklauf in diesem Buch wie folgt definiert (Kasten 1):

Kasten 1: Definition von Amoklauf

Bei einem Amoklauf handelt es sich um die (versuchte) Tötung mehrerer Personen durch einen einzelnen, bei der Tat körperlich anwesenden Täter mit (potenziell) tödlichen Waffen innerhalb eines Tatereignisses ohne Abkühlungsperiode, das zumindest teilweise im öffentlichen Raum stattfindet.

Die Begriffe »Amok« und »Amoklauf« werden im Folgenden weitgehend synonym verwendet. Streng genommen handelt es sich bei

einem »Amoklauf« aber um die konkrete Handlung einer einzelnen Person, während »Amok« das hier beschriebene Phänomen im Allgemeinen bezeichnet. Im folgenden Kapitel wird die historische Entwicklung dieses Phänomens betrachtet.

2 Beschreibung der Phänomene »Amok« und »School Shooting«

2.1 Zur historischen Entwicklung und kulturellen Bedeutung des Begriffs »Amok«

Die im ersten Kapitel erarbeitete Definition von Amok beschreibt das Phänomen aus moderner Sicht. Allerdings sind sowohl der Begriff als auch das Phänomen »Amok« schon sehr alt (vgl. Adler, 2000; Knecht, 1999). Beide stammen ursprünglich aus dem malaiischen Kulturraum, wo sich erste Berichte über Amokläufe schon im 14./15. Jahrhundert finden. Bei dem malaiischen Wort »amuck« handelt es sich ursprünglich um einen Kriegsruf, der übersetzt »wütend« oder »rasend« bedeutet. Die damaligen Amokläufer selbst wurden als »pengamok« bezeichnet. Mit dem Schlachtruf »amuck« leiteten diese malaiischen Krieger den Krieg bzw. ihre eigenen Tötungshandlungen ein, bei denen sie so viele Feinde wie möglich zu töten suchten und auf das eigene Überleben keine Rücksicht nahmen. Bei dieser Form des Amoklaufs handelte es sich um ein kriegstaktisches, sozial anerkanntes Verhalten einer ganzen Gruppe, das in den folgenden Jahrhunderten auch religiös beeinflusst wurde (im Sinne eines Krieges gegen Ungläubige; Adler, 2000).

Scheinbar parallel zu diesem Gruppen-Amoklauf entwickelte sich ebenfalls auf dem malaiischen Archipel eine frühe Form des individuellen Amoklaufs, bei dem der Täter so lange mordete, bis er selbst getötet wurde. Auf diese Weise suchte der Täter der Versklavung zu entgehen und so sein Ansehen zu retten (Lübbert, 2002). Zwar handelte hier nur ein einzelner Täter, aber auch diese Form des Amoks stellte offenbar eine sozial durchaus anerkannte Reaktionsweise dar. Weitere Gemeinsamkeiten des Gruppen- und der frühen Form des individuellen Amoks bestehen darin, dass es sich dabei um bewusste

und überlegte Verhaltensweisen handelte, denen offenbar keine psychischen Erkrankungen zugrunde lagen und von denen Freunde und Familie bewusst verschont wurden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehrten sich schließlich die Berichte über individuelle Amokläufe, deren Erscheinungsform (die sogenannte »Phänomenologie«) sich nun von der früheren deutlich unterschied, die der heutigen Alltagsvorstellung von Amok aber bereits sehr nahe kamen. Zu dieser Zeit wird der typische Amoklauf erstmalig als unerwartet und nicht vorsätzlich beschrieben, auch Familienmitglieder und Freunde sind nun als Opfer von den Taten betroffen. Mit dem Aufkommen von Psychiatrie und Psychologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden zudem erstmals psychische Störungen wie Demenzerkrankungen, psychische Epilepsie, katatone Schizophrenie oder »periodischer Wahnsinn« als Ursache für den individuellen Amoklauf vermutet (siehe Kapitel 4.3). Selbst 1976, als Carr und Tan eine Untersuchung an 21 Amokläufern durchführten, fanden sich diese nicht im Gefängnis, sondern ausschließlich in psychiatrischen Einrichtungen. Dies zeige, dass Amoktaten im malaiischen Kulturraum weiterhin als unheilbare Krankheit betrachtet wurden. Doch auch verschiedene körperliche Krankheiten wie Magenerkrankungen, Geschwüre, Malaria oder Syphilis wurden mit Amok in Verbindung gebracht, der daher auch als »infectious murder« (ansteckender Mord) bezeichnet worden ist (zusammenfassend Murphy, 1973). So fasst beispielsweise Knecht (1999) zusammen, dass Ende des 19. Jahrhunderts noch eine vorherrschende Meinung in der Medizin war, dass »Amok das Resultat einer gastrointestinalen Störung sei. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde angenommen, dass es sich um postinfektiöse Ausnahmezustände bei Malaria, Paratyphus, zerebraler Lues oder Dengue-Fieber handle; später wurden auch epileptische, endogen-psychotische und drogeninduzierte Ätiologien (Alkohol, Opium, Haschisch, Betelnuss) in Erwägung gezogen« (S. 146).

Doch nicht nur psychische, sondern auch psychosoziale Ursachen für Amoktaten des 19. Jahrhunderts werden von verschiedenen Autoren beschrieben. So ereigneten sich die Taten scheinbar vor allem in Lebenssituationen, in denen die Ehre des Täters gefähr-

det war und die von diesem als ausweglos angesehen wurden. Vor dem Hintergrund sozial erwünschter emotionaler Zurückhaltung, Kontrolliertheit und Freundlichkeit in der malaiischen Gesellschaft in Verbindung mit einer ebenfalls traditionell hohen Kränkbarkeit sehen einige Autoren den Amoklauf als eine Möglichkeit des Täters, den (drohenden) Ehrverlust und die damit einhergehenden inneren Spannungen durch eine extreme Verhaltensweise zu bewältigen, für die ihm später keine Verantwortlichkeit zugeschrieben werden würde. Im Verlauf der Jahrhunderte veränderte sich jedoch die kulturelle Bewertung des Amoklaufs, so dass die Täter nunmehr mit harten Strafen für ihr Verhalten rechnen mussten.

Somit hat sich der »traditionelle« Amoklauf über die Zeit also immer weiter verändert, bis er seine heutigen Erscheinungsformen erreichte. Diese Veränderungen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass Amok zunächst eingesetzt wurde, um das Land zu verteidigen, danach zur Verteidigung der persönlichen Ehre und schließlich, um dem Verlust des Selbstwertgefühls entgegenzuwirken (Arboleda-Florez, 1979; Murphy, 1973). Dieser Interpretation folgend, wandelte sich Amok von einer bewussten zu einer unkontrollierten und affektgeladenen Verhaltensweise, die meist im Rahmen einer sogenannten dissoziativen Episode auftritt (Fiedler, 1999), bei der sich die Person ihrer Handlungen nicht gänzlich bewusst ist. Nach neueren Forschungsergebnissen wird Amok heute jedoch meist wieder als bewusste und geplante Handlung betrachtet. Es ist allerdings fraglich, ob es sich dabei um eine weitere Fortentwicklung des Phänomens Amok handelt oder ob die Planungsprozesse bei früheren Tätern einfach nicht beobachtet oder beachtet wurden.

In der Psychiatrie herrscht seit langem Uneinigkeit darüber, ob Amok als ein sogenanntes kulturgebundenes Syndrom (»culture-bound syndrome«) bezeichnet werden sollte. Unter solchen Syndromen werden wiederholt auftretende, auf bestimmte Orte oder kulturelle Gebiete beschränkte Störungsbilder verstanden (Saß, Wittchen, Zaudig und Houben, 2003), zu denen Entsprechungen (vor allem in westlichen Kulturen) fehlen und deren Auslöser soziokulturell geprägt sind. Sowohl die aktuelle Auflage des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen (Diagnostic and Statis-

tical Manual of Mental Disorders – DSM-IV-TR; Saß et al., 2003) als auch die Internationale Klassifikation der Krankheiten (International Classification of Diseases – ICD-10; Dilling, Mombour, Schmidt und Schulte-Markwort, 2006) führen Amok unter den kulturabhängigen Störungen auf (siehe Kapitel 4.3).

Der Betrachtung des Phänomens »Amok« als kulturabhängiges Syndrom ist jedoch auch widersprochen worden. Denn es lassen sich weltweit Taten beobachten, die ähnliche Tauslöser, -abläufe und Opferkonstellationen aufweisen und daher an örtlichen oder kulturellen Beschränkungen von Amok zweifeln lassen. Entsprechend finden sich in vielen Kulturen in fast allen Teilen der Welt Beschreibungen amokähnlicher Verhaltensweisen, die allerdings andere Namen tragen. Dazu zählen beispielsweise:

- »cathard« in Laos, auf den Philippinen oder in Polynesien,
- »mal de pelea« in Papua Neuginea und Puerto Rico sowie
- »iich'aa« in Nordamerika.
- Der aus Skandinavien stammende Berserkerang zählt ebenfalls zu den amokähnlichen Verhaltensweisen. Auch die Berserker waren eine Gruppe von Kriegerern, die töteten, ohne auf ihr eigenes Leben Rücksicht zu nehmen. Dieser Begriff ist ins Englische eingegangen, wo der Ausdruck »to go berserk« zumeist an Stelle des Begriffs Amok genutzt wird, der hier als eher umgangssprachlich gilt und daher nur selten verwendet wird.

Weitere, dem Amok zumindest artverwandte Verhaltensweisen, die ebenfalls zu den kulturabhängigen Störungen zählen, sind beispielsweise:

- Latah: imitative Verhaltensweisen und Gebrauch rüder Sprache, die durch einen Schreck oder Schock ausgelöst werden (Malaysia).
- Juramentado: streng geregelte Verhaltensweise vornehmlich zur Tötung möglichst vieler Christen bis zum eigenen Tod (Philippinen).
- Crazy Dog: Reaktion auf große Spannungen, bei denen der Täter seine Feinde angreift, bis er selbst stirbt und genau das Gegenteil

von dem tut, was er sagt und was zu erwarten wäre (Indianerstämme Nordostamerikas).

- Windigo: wahn- und zwanghafter Wunsch, Menschenfleisch zu essen, kannibalistische Verhaltensweisen (Indianerstämme Nordostamerikas).

Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass es sich bei Amok entweder um ein gänzlich ubiquitäres (weltweit verbreitetes und weitgehend einheitliches) Verhalten handelt oder aber etwaige kleinere Unterschiede in dessen Erscheinungsformen lediglich auf kulturelle Überformungen zurückzuführen sind. Diese Interpretation wird auch dadurch gestützt, dass Berichte zu Amokläufen in der heutigen Zeit in der ganzen Welt zu finden sind. So ist Amok nach Mullen (2004) in der westlichen Welt beispielsweise zwar ein relativ neues Phänomen, das sich in den letzten Jahren aber auch dort zunehmend etabliert hat, einem sogenannten »sozialen Skript« folgt (also von konkreten Vorstellungen zu einem Verhalten in einer bestimmten Situation geleitet wird) und scheinbar an Häufigkeit zunimmt (Palermo, 1997; Saint Martin, 1999).

Zudem lassen sich auch heute verschiedene Formen und weitere Entwicklungen des Phänomens Amok beobachten. Beispielsweise fanden sich erste Berichte zu School Shootings erst seit den 1960er bzw. 1970er Jahren. Diese stammten zunächst fast ausschließlich aus Nordamerika, insbesondere den USA. Vor allem seit Beginn des 21. Jahrhunderts zeichnen sich jedoch auch in diesem Bereich Veränderungen und Weiterentwicklungen ab. Denn seitdem haben auch School Shootings weltweit Verbreitung gefunden und waren bereits auf jedem Kontinent und in vielen verschiedenen Ländern zu beobachten. Zudem scheinen auch diese Taten an Häufigkeit zuzunehmen (zusammenfassend Bondü, 2010; Bondü, Cornell und Scheithauer, 2011). Da es sich dabei noch um ein recht junges Phänomen handelt, sind in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zudem weitere Veränderungen in der Phänomenologie von School Shootings zu erwarten.

Bei Amok handelt es sich also nicht um ein einheitliches Phänomen. Im folgenden Kapitel werden daher verschiedene Formen von Amoktaten beschrieben und voneinander abgegrenzt und diese in

den Kontext anderer Begrifflichkeiten, die weitere Erscheinungsformen von Mehrfachtötungen beschreiben, eingeordnet.

2.2 Subformen von Amok und die Einordnung von School Shooting

In Anlehnung an Systeme zur Klassifikation von Krankheiten und psychischen Störungen (z. B. DSM, ICD, s. o.) hat das Federal Bureau of Investigation (FBI) ein Manual zur Klassifikation verschiedener Kriminalitätsarten (beispielsweise Mord, Brandstiftung und Sexualstraftaten) entwickelt: das Crime Classification Manual (CCM). Darin werden auch drei Arten von Mehrfachtötungen unterschieden:

- Serienmorde, bei denen die einzelnen Opfer (laut CCM mindestens drei) durch denselben Täter in größeren zeitlichen Abständen voneinander getötet werden, so dass es zwischen den Taten zu sogenannten Abkühlungsperioden kommt.
- »Spree killings«, bei denen von einem Täter bei einer Tatgelegenheit an mehr als einem Ort mehrere Personen umgebracht werden. Hierfür existiert kein entsprechender deutschsprachiger Ausdruck. Stattdessen werden diese Taten ebenfalls als Amoklauf bzw. als Massenmord bezeichnet, auch wenn sich der Täter im Tatverlauf an zwei verschiedenen Orten wie beispielsweise der eigenen Wohnung und dem Arbeitsplatz aufgehalten hat.
- Massenmorde, bei denen nach der Klassifikation des FBI mehrere Personen bei *einem* zeitlich begrenzten Tatereignis an einem Ort Opfer werden. Die Mindestzahl der Toten bei einem Massenmord wird auf vier Personen beziffert (Douglas et al., 1992).

Amoktaten werden gemeinhin als eine Form des Massenmords betrachtet (beispielsweise neben zivilen Massakern und Genoziden, terroristischen Anschlägen oder opferspezifischen Massenmorden; vgl. Meloy, Hempel, Mohandie, Shiva und Gray, 2001, oder Mullen, 2004), wenngleich nicht jede Tat, die als Amoklauf bezeichnet wird

bzw. als solche geplant war, tatsächlich vier Todesopfer fordert. Wie beschrieben erscheint die strenge Differenzierung zwischen Spree- und Massenmorden im deutschen Sprachkontext nur wenig sinnvoll.

Es lassen sich zudem verschiedene Formen von Amok unterscheiden, die sich in ihrer Erscheinung in Einzelheiten voneinander unterscheiden (insbesondere im Hinblick auf die Wahl des Tatorts), aber gemeinhin die im ersten Kapitel genannten Definitionskriterien des Begriffs »Amok« erfüllen. Dazu zählen:

- Der »klassische« Amoklauf, bei dem ein (in den meisten Fällen) erwachsener Täter zunächst ohne für Außenstehende erkennbaren Grund an einem öffentlichen Ort wie beispielsweise auf der Straße, im Einkaufszentrum oder vor Gericht *scheinbar* wahllos Personen tötet.
- »Workplace violence« – Fälle von schwerer Gewalt am Arbeitsplatz. Diese Taten stellen in den USA die häufigsten Amoktaten dar und werden hier daher gesondert aufgeführt. Sie sind geplant, und zumindest einzelne Opfer(gruppen) wurden bereits im Vorfeld ausgewählt. Die erwachsenen Täter haben meist Konflikte oder Probleme am Arbeitsplatz und wählen ihren Tatort bewusst entsprechend aus. Damit ähneln solche Amoktaten nachfolgend beschriebenen Vorfällen in Bildungseinrichtungen stark.
- School Shootings werden gemeinhin von jugendlichen oder heranwachsenden Tätern begangen. Auch diese sind geplant und ereignen sich an einem ganz besonderen öffentlichen Ort – der Schule oder damit verbundenen Orten wie Schulweg, Pausenhof oder Bushaltestelle. Zu der entsprechenden Schule haben die Täter einen persönlichen Bezug (siehe Abbildung 1 zum Zusammenhang der genannten Begrifflichkeiten).

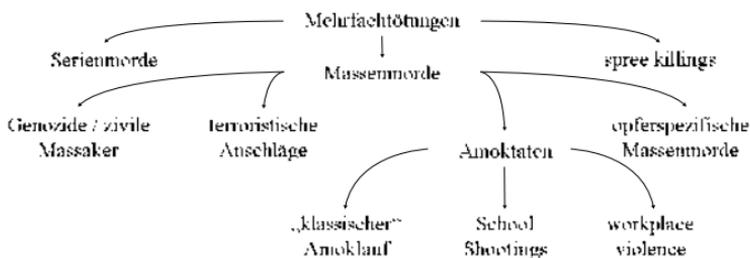


Abbildung 1: Einordnung von Amok in die verschiedenen Formen der Mehrfach-tötungen und Subformen von Amoktaten

Da gerade School Shootings in den letzten Jahren große Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, werden diese hier noch einmal näher betrachtet.

Bondü (2010) definiert School Shootings als:

Kasten 2: Definition von School Shooting (Bondü, 2010, S. 25)

»gezielte Angriffe eines (ehemaligen) Schülers an seiner bewusst als Tatort ausgewählten Schule mit potenziell tödlichen Waffen und Tötungsabsicht. Die Tat ist durch individuell konstruierte Motive im Zusammenhang mit dem Schulkontext bedingt und richtet sich gegen mit der Schule assoziierte, zumindest teilweise zuvor ausgewählte Personen oder Personengruppen.«

Es wird also davon ausgegangen, dass School Shootings durch bestimmte Erlebnisse im Schulkontext motiviert sind und die Schule daher absichtlich als Tatort sowie Personen innerhalb dieses Kontextes gezielt als Opfer ausgewählt wurden. Es kann sich bei den Tätern prinzipiell auch um Erwachsene handeln, die beispielsweise erst nach Jahren an ihre alte Schule zurückkehren, um die Tat zu begehen. Solche langfristigen Verzögerungen stellen allerdings Ausnahmen dar, so dass es sich bei den Tätern von School Shootings in der großen Mehrheit der Fälle um Kinder und Jugendliche, teilweise auch um Heranwachsende handelt. Mittels der genannten Definition werden School Shootings darüber hinaus von anderen Taten außerhalb des Schulkontextes, von Affekthandlungen, von schwer-

wiegenden Auseinandersetzungen rivalisierender Gruppen, terroristischen Anschlägen sowie Suiziden im Schulkontext abgegrenzt. School Shootings werden daneben häufig auch als besonders extreme Form der schweren, zielgerichteten Gewalt an Schulen bezeichnet. Darunter wird jeder gezielte Angriff auf ein oder mehrere Opfer im Schulkontext verstanden. Der Begriff der schweren, zielgerichteten Schulgewalt umfasst somit nicht nur Tötungsdelikte, sondern auch andere schwere Gewalttaten wie z. B. Geiselnahmen, die geplant sind und sich gezielt im Schulkontext ereignet haben.

Der Begriff des School Shooting, zu dem derzeit keine deutsche Entsprechung existiert, ist verschiedentlich kritisiert worden, da er irreführend sein kann. Denn bei solchen Taten müssen nicht immer Schusswaffen zum Einsatz kommen; auch andere Waffen wie Klingengewaffen oder explosive und brennbare Stoffe finden teilweise bei den Taten Verwendung. Beispielsweise verwendete der Täter bei dem School Shooting in Ansbach 2009 brennbare Stoffe sowie eine Axt. Daher werden verschiedene alternative Bezeichnungen diskutiert, die allerdings ebenfalls häufig Schwächen aufweisen (siehe Bondü et al., 2011). So werden School Shootings im deutschen Sprachraum vermutlich nicht zuletzt aufgrund des Bemühens, Anglizismen zu vermeiden, in der Öffentlichkeit und den Medien wie bereits beschrieben meist als »Amokläufe an Schulen« bezeichnet. Doch auch diese Begriffswahl ist kritisch zu hinterfragen. Denn obwohl sich vielfältige Ähnlichkeiten zwischen School Shootings und anderen Amokläufen beobachten lassen, sind die Taten nicht immer gleichzusetzen. Hierfür finden sich mehrere Gründe:

- Zwar gab es bereits School Shootings, bei denen ebenfalls mehrere, in manchen Fällen sogar mehr als drei oder vier Menschen, getötet wurden oder bei denen die Täter im Vorfeld zumindest die Absicht gehabt hatten, dies zu tun. Gemäß der obigen Definition werden hier aber auch Taten als School Shootings bezeichnet, die weniger Opfer fordern, und auch Taten, bei denen die Täter im Vorfeld keine größere Opferzahl intendiert hatten. Dazu zählen insbesondere die vergleichsweise häufigen Taten gegen einzelne Lehrpersonen sowie solche gegen einzelne Mitschüler. Folgt man

Regelmäßig werden wir aufgeschreckt durch Berichte über Amokläufe und School Shootings, oftmals mit einer Vielzahl an Opfern. Da erschießt ein Mann Frau und Kinder, ein Schüler tötet Mitschüler und Lehrer. Die Taten kommen scheinbar aus heiterem Himmel und werfen Fragen auf: Geschehen Amokläufe und School Shootings immer spontan? Sind Amoktäter stets Männer? Sind sie gesellschaftliche Außenseiter? Erhöhen Medienberichte die Wahrscheinlichkeit neuer Taten? Die Autoren, beide tätig in der Erforschung, Früherkennung und Prävention von School Shootings, geben Antworten auf Fragen zu Verbreitung, Hintergründen und Prävention von Amok und School Shooting.

Die Autoren

Prof. Dr. phil. Herbert Scheithauer lehrt Entwicklungs- und Klinische Psychologie an der Freien Universität Berlin.

Dr. phil. Rebecca Bondü, Diplom-Psychologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Arbeitseinheiten Entwicklungspsychologie und Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum.

ISBN 978-3-525-40435-5



9 783525 404355

www.v-r.de